

Berliner Tageblatt. Der Zeitgeist Nr. 1

Die Gährung auf dem Balkan.

Stantjeff (Belgrad). Vor etwa acht Jahren, unmittelbar nach dem fünfjährigen Ereignissen in Bulgarien, denen der Prinz Alexander von Battenberg zum Opfer gefallen war, galt es als eine feststehende Thatsache, daß Rußland auf dem Balkan vollständig abgewirtschaftet und seine Rolle als „Vereiner“ der christlichen Majah“ in der europäischen Türkei ausgespielt habe.

nomischen Beziehungen sind in modernen Staaten so wichtig, daß sie in der Regel die politischen beeinflussen; es sei denn, daß letztere die wichtigsten Lebensinteressen des Landes betreffen und deshalb die Instanzen zu einem Staat sein können, mit dem man im ökonomischen Kampf lebt, wie das Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Jahr hindurch gezeigt hat.

hingegen hat man am Bosphorus von jeher einen Widerwillen gegen die Belgrader „Kajdashits“, die sich nie als zuverlässig erwiesen haben, und deren Wort stets gegeben wird, um gelegentlich gebrochen zu werden.

Die in Rumänien ist dies Gefühl gegen Rußland bis auf die Gegenwart geblieben, da man sich dort noch immer nicht von den Folgen jener ästhetischen Umarmung erholte, welche während des russisch-türkischen Krieges 1877/78 zwischen dem großen Rußland und dem kleinen Rumänien festgehalten hat, und man ist in Bulgarien stets ernstlich darauf bedacht, derartige Fälschungen für die Zukunft zu vermeiden.

Wir haben bereits an dieser Stelle unsere Ansicht vertreten, daß der Balkan aufgegeben hat, Politik zu machen, daß vielmehr diese stets von außen hineingetragen werden muß. Ohne von einer auswärtigen Macht dazu angetrieben zu werden, beginnt kein Balkanstaat irgend welche politische Aktion, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß man dort einem Jertum zum Opfer fallen kann.

England ist dort, während Rußland die Alliance festhalten in den Schach stellen, so ist es kein Wunder, daß das Interesse sich unbehaglich fühlt und den Balkan als Spieltheater benutzen möchte. Aber sich darüber zu beunruhigen, dafür liegt kein Grund vor. Es wäre sehr gut, wenn die anderen europäischen Staaten, namentlich Deutschland und Oesterreich, sich daran gebunden wöhlen, gleich Rußland die Vorränge auf dem Balkan mit mehr Kaltblütigkeit zu beobachten.

Nummer Dreizehn.

(3. Fortsetzung) Erzählung von (Nachdruck verboten) Salvatore Farina.

Mit der Cavaliere Gobciani — übereinst, daß er von seiner früheren Geliebten ein wenig gehaßt und deshalb um ein Paar Augenblicke ein wenig von ihr geteilt zu werden — an einem Tage des Jahres die Straße des Palazzo des Prinzen von Salaparuta zu betreten, um nach seinem Besichtigungsbüreau zu eilen, sollte er einen gewaltigen Zug, der alle Beifügten an, erstig langsam die Treppe, und nachdem er eine Weile den Kopf der Kugel betrachtete, aber nicht gewagt hatte, ihn zu berühren, trat er es so rasch, daß der Schall des Dienstmädchens nicht aus der Stube verlautete. Währenddessen langte man sich auf den Steinbruder Markt von Halle schenken will, erzeugt in Serbien eine feindselige Stimmung, welche auf die auswärtige Politik übertragen wird. Die ökonomischen Beziehungen sind in modernen Staaten so wichtig, daß sie in der Regel die politischen beeinflussen; es sei denn, daß letztere die wichtigsten Lebensinteressen des Landes betreffen und deshalb die Instanzen zu einem Staat sein können, mit dem man im ökonomischen Kampf lebt, wie das Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Jahr hindurch gezeigt hat.

hahn gelangen würde? Und wenn ich etwas über seinen Mißerfolg fragte, war es nicht der Aufschub dieser so erhehlenden Unternehmung? Alles wohl erwägend, sah der Cavaliere ein, daß er eine große Aufgabe begeben hätte, wenn er wie ein Donner Schlag vor dem geliebten Mädchen niederknien würde; aber da er doch die „entlegene Nothwendigkeit“ erfüllen mußte, wenn er seine frühere Stellung wiederlangen wollte, so beschloß er, den Vater am Eingang zum Bureau zu erwarten, ihn auf der Straße festzuhalten und alles klar zu legen.

rum, was der Cavaliere zu Diego Corona sagen würde. Er schwieg, bis sie in den Salon bis zum Sopha gelangt waren. „Nehmen Sie Platz“, erwiderte ihm wenig freundlich Signor Corona. Der Cavaliere that es schweigend; dann nahm zögernd wieder Signor Corona das Wort, diesmal weniger herb, vielmehr wegen des jämmerlichen Ausdrucks, welchen er vor Augen hatte. „Wollen Sie mir sagen, was Sie zu mir nicht?“

„Ich weiß nicht“, erwiderte die Dienerin. Denn so hatte man sie angewiesen zu sagen; und indem sie den Besucher im Wohnzimmer ließ, aber näher der Eingangstür als jeder anderen, ging sie, um nachzugehen.

„Ich habe das Haus mit dem Bescheid zurück, die Signorina ließ ausgehen.“ „Haben Sie meinen Namen genannt?“ fragte schlau der Cavaliere. „Ja; aber sie war nicht zu Hause.“

„Wenigstens“, erwiderte die Dienerin, „wenn Sie mir sagen, was Sie zu mir nicht?“ „Ich würde in das unbewußte Gefächeln meiner Fremdling; sie schaute umher die Wand an, ohne mit der Wimper zu zuden, „Soll ich es ihr sagen?“

„Ich habe das Haus mit dem Bescheid zurück, die Signorina ließ ausgehen.“ „Haben Sie meinen Namen genannt?“ fragte schlau der Cavaliere. „Ja; aber sie war nicht zu Hause.“

„Ich habe das Haus mit dem Bescheid zurück, die Signorina ließ ausgehen.“ „Haben Sie meinen Namen genannt?“ fragte schlau der Cavaliere. „Ja; aber sie war nicht zu Hause.“

„Ich habe das Haus mit dem Bescheid zurück, die Signorina ließ ausgehen.“ „Haben Sie meinen Namen genannt?“ fragte schlau der Cavaliere. „Ja; aber sie war nicht zu Hause.“





